

**Predigt zum 3. Advent**

am: 15.12.2024

Text: Römer 15, 7-13

Liebe Gemeinde,

„Deutsche nennen Spaltung der Gesellschaft als bedrohlichste Krise“ – diese Überschrift stand im Spätsommer über der Veröffentlichung einer Umfrage der Universität Freiburg. Einige Monate später scheint sich dieser Trend eher verstärkt als gemindert zu haben. Die ohnehin zerstrittene Regierung ist zerbrochen, Neuwahlen stehen an, doch es sieht nicht so aus, als ob es dann leichter werden wird, Mehrheiten zu finden, die verständigungsbereit und kompromissfähig sind – also das, was unsere Demokratie so lange ausgezeichnet hat. Gesellschaftliche Spaltung zeigt sich auf politischer Ebene besonders deutlich, aber sie offenbart sich auch als wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, als Generationenkonflikt zwischen immer mehr alten und wenigen jungen Menschen, als wachsende Arbeitslosigkeit bei gleichzeitigem Fachkräftemangel, als Angst vor Migration trotz unserer Angewiesenheit auf Menschen anderer Nationalitäten. Die Spaltungen führen zu Schreien nach Lösungen, möglichst einfachen Lösungen, verkörpert in vermeintlich starken Menschen, oft natürlich starken Männern. Die Spaltung der Gesellschaft – betrifft uns das auch als Gemeinde? Ist auch unsere Kirche gespalten? Es wäre verwunderlich, wenn wir ganz frei davon wären, sozusagen als Felsen im Sturm, der um uns herum tobt. Gewiss, hier finden sich vielleicht überdurchschnittlich viele engagierte Menschen, solche, die nicht nur an sich selbst denken. Frei sind aber auch wir nicht von den Sorgen und Ängsten unserer Gesellschaft. Frei sind auch wir nicht von der Sehnsucht nach Klarheit und nach Lösungen. Wer versteht schon wirklich die anderen, auch in unseren Kirchen und Gemeinden?

Unser Glaube stand von Anfang an vor ähnlichen Herausforderungen. „Ein Herz und eine Seele“ waren auch diejenigen nur selten, die unseren Glauben und die ersten Gemeinden begründeten. Tatsächlich stand am Anfang der Kirche der Streit um eine Identitätsfrage. Wer konnte sich eigentlich zu denen zählen, die zu Christus gehörten? Schließlich war Jesus Jude gewesen, beschnitten wie alle seine männlichen Vorfahren in der Tradition Abrahams. Den Bund Gottes mit seinem Volk hatte das begründet – wem sollte dieser Bund nun gelten? Menschen anderer Herkunft gerieten in den Blick, zu denen sich einer, nämlich Paulus, besonders gesandt fühlte. Ja, auch die Nichtjuden sollten Christenmenschen sein können. Hebt man aber damit nicht auf, was jüdische Menschen mit Gott verbindet? Bedeutete Jesus vielleicht das Ende des Bundes Gottes mit Israel? Eine frühe Spaltung der Kirche drohte, und Paulus sah es als seine Aufgabe an, Brücken zu bauen um das zu verhindern. Die mächtigste dieser Brücken ist sein theologisches Testament: Der Brief an die Gemeinden in Rom. Dort, in die bunte, multikulturelle, multiethnische und multireligiöse Hauptstadt des Reiches war Paulus noch nicht gekommen, aber er wusste, dass sich dort schon Menschen im Glauben an Jesus zusammen gefunden hatten. Sowohl solche jüdischer Herkunft, als auch Römer, Griechen oder anderer Einwanderer. Ihnen legt er den Glauben als gemeinsames Geschenk Gottes ans Herz. Zum einen schreibt er, dass sie frei von der Beschneidung an Jesus Christus glauben können, zum anderen aber auch, dass damit Gottes Bund mit den Juden nicht hinfällig ist. Jesus wurde als Jude geboren und ist als Jude gekreuzigt worden – zugleich ist er für uns Nichtjuden der Mensch, der uns mit Gott auf einzigartige Weise verbindet. Auf vielen Seiten entfaltet Paulus diese Brückengedanken, um am Ende noch einmal den Kern zusammen zu fassen. Daraus lese ich uns den heutigen Predigttext:

*Römer 15, 7-13 (Basis-Bibel)*

*„Daher bitte ich euch: Nehmt einander an,  
so wie Christus euch angenommen hat,  
damit die Herrlichkeit Gottes noch größer wird.“*

8Denn ich sage: Weil Gottes Zusage wahrhaftig gilt,  
 trat Christus in den Dienst der Beschneidung.  
 So wollte Gott das einlösen,  
 was er den Stammvätern versprochen hat.  
 9Aber auch die Völker haben allen Grund,  
 Gott für sein Erbarmen zu loben.  
 Denn in der Heiligen Schrift steht:  
 »Darum will ich dir danken unter den Völkern.  
 Deinen Namen will ich preisen mit einem Lied.«  
 10An einer anderen Stelle heißt es:  
 »Freut euch, ihr Völker, zusammen mit seinem Volk.«  
 11Und noch einmal an einer anderen Stelle:  
 »Lobt den Herrn, alle Völker!  
 Preist ihn, ihr Menschen aus allen Nationen!«  
 12Und schließlich sagt Jesaja:  
 »Aus der Wurzel Isais wird ein neuer Spross hervorgehen.  
 Er wird sich erheben, um über die Völker zu herrschen.  
 Und auf ihn werden sie ihre Hoffnung setzen.«  
 13Der Gott, der Hoffnung schenkt,  
 erfülle auch euch in eurem Glauben  
 mit lauter Freude und Frieden.  
 So soll eure Hoffnung  
 über alles Maß hinaus wachsen  
 durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Diese Worte, liebe Gemeinde, zeigen, wie intensiv Paulus an den Brücken baut um  
 Verständigung in den römischen Gemeinden zu ermöglichen. Zunächst erinnert er an das  
 Vorbild, das Christus selbst gibt: *Nehmt einander an*,  
*so wie Christus euch angenommen hat...* Jesus hat sich mit sehr unterschiedlichen Menschen  
 umgeben, vor allem waren es jüdische Menschen wie er selbst, immer wieder aber auch andere,  
 wie zum Beispiel der römische Hauptmann, der um Heilung für seinen Knecht bittet, die  
 kanaänäische Frau am Brunnen und andere. „Er hat euch angenommen“ schreibt er den Römern  
 und spielt damit vermutlich auf die Taufe an. Alle Gemeindeglieder sind unabhängig von ihrer  
 Herkunft mit Jesus verbunden – und sie sollen sich ebenso gegenseitig annehmen. Natürlich setzt  
 Paulus hier auch das Gebot der Nächstenliebe, das auch Jesus gepredigt hat, voraus. Er ergänzt  
 dieses schon sehr gewichtige Argument mit mehreren Zitaten aus der hebräischen Bibel, seiner  
 Heiligen Schrift. Er zitiert aus allen drei Teilen, aus der Tora, aus den Propheten und den  
 sonstigen Schriften, nämlich den Psalmen. Überall findet er Spuren eines Gottes, der sich nicht  
 nur dem jüdischen Volk, sondern auch den anderen Völkern zuwendet. Schon der Teil der Bibel,  
 den wir Christen das „Alte Testament“ nennen, erweist Gott als Bündnispartner aller Menschen,  
 auch wenn der erste Bund den Jüdinnen und Juden gilt. Sowohl die Heilige Schrift als auch der  
 Verweis auf die Annahme durch Christus kann man verstehen als die uns verbindenden Wurzeln.  
 Es gibt über alle Verschiedenheit hinweg Gemeinsamkeiten in der Herkunft, die uns verbinden.  
 Noch weiter aber reicht eine andere Brücke, die Paulus in die andere Richtung, nämlich die  
 Zukunft baut. Sie liegt begründet im „*Gott, der Hoffnung schenkt*“, oder wie es bei Luther  
 schlicht heißt „*Der Gott der Hoffnung*“. Hoffnung ist eines der Leitworte des Apostels im  
 Römerbrief. Immer wieder spricht er seine Leserinnen und Leser darauf an. Er weiß, dass sie um  
 ihres Glaubens willen auch Nachteile, zum Teil auch Verfolgung erleiden und schreibt deshalb  
 im 5. Kapitel: *wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, 4Geduld aber Bewährung, Bewährung*

*aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.*

Die Hoffnung, die Paulus bewegt, umfasst die ganze Schöpfung, auch wenn sie der Vergänglichkeit unterworfen ist – auf Hoffnung hin, zusammen mit den Kindern Gottes, die auf Freiheit von der Vergänglichkeit hoffen dürfen (vgl. Römer 8, 18ff.). *Hoffnung ist es, die uns nicht zuschanden werden lässt* (Römer 5.5), die also immer wieder neue Kräfte weckt. Paulus lädt die Menschen in Rom ein, miteinander Gott zu loben – um damit ihrer Hoffnung eine praktische Gestalt zu geben. Im Lob Gottes können sich auch Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Meinungen zusammen kommen. Sie erheben ihre Stimmen um eine gemeinsame Hoffnung anklingen zu lassen. Vor allem hofften Paulus und seine Zeitgenossen auf Gottes Kommen, auf die Erlösung von der Vergänglichkeit, auf das ewige Leben. Allerdings galt ihrer Hoffnung auch der aktuellen Gegenwart, auch der aktuellen Spürbarkeit Gottes. Sie wollten seine Nähe erfahren, seinen Segen spüren, auch im Hier und Jetzt.

Kann Hoffnung etwas sein, das uns hilft, die heutigen Spaltungen zu überwinden? Kann sie vielleicht Gemeinschaft stiften, wo es auf den ersten Blick nur unterschiedliche Interessen gibt? Kann Hoffnung Brücken bauen, wo die Fronten verhärtet, die Klüfte scheinbar viel zu breit geworden sind?

Mir macht dabei Mut, dass Paulus seine Hoffnung nicht allein auf menschliche Fähigkeiten setzt. Gott selbst ist für ihn die wesentlich Quelle der Hoffnung. Deshalb können wir dieser Hoffnung auch trauen. Die Menschen der Antike waren der Hoffnung gegenüber durchaus zwiespältig eingestellt. Hoffnung konnte ja auch enttäuschen. Sie konnte Illusionen wecken, die sich als trügerisch erweisen sollten. Von solcher Hoffnung aber ist Paulus nicht bewegt. Er weiß zwar, dass Hoffnung, die man erfüllt sieht, keine wirkliche Hoffnung ist, aber er hat einen guten, zuverlässigen Grund, auf den er seine Hoffnung aufbaut: Gottes Handeln, das bereits geschehen ist. Sein Bund, den er einst mit Abraham und Sarah und ihren Nachkommen geschlossen hat, wendet sich im Messias Jesus allen Menschen zu. Sein Kommen ist der Grund unserer Hoffnung und auch die Grundlage unserer Gemeinschaft über alle Verschiedenheit hinweg. Natürlich ist das ein christliches Bekenntnis und damit keine Basis für unsere ganze, so diverse Gesellschaft. Aber unser Hoffen als Christenmenschen, unser Lob Gottes und unsere Gemeinschaft kann dazu beitragen, dass wieder mehr Brücken entstehen. Wir können daran arbeiten, Gemeinsamkeiten zu suchen und zu finden, wir können Verständigung erreichen, wenn wir zuhören und im Geist der Nächstenliebe handeln. Unser Auftrag könnte darin bestehen, vor allem Hoffnung in diese Welt zu bringen.

Paulus ist dabei an unserer Seite, so wie er geschrieben hat:

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes. Amen.